

Gartenbauwirtschaft

DEUTSCHER ERWERBSGARTENBAU
Wirtschaftszeitung des



BERLINER GÄRTNER-BÖRSE
Deutschen Gartenbaues

Amtliche Zeitung für den Gartenbau im Reichsnährstand und Mittelungs-

Blatt der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft

Anzeigenpreis: 40 mm breite Millimeterzeile 17 Pfg., Textanzeigen mm-Preis 50 Pfg. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 5 v. L. August 1937 gültig. Anzeigenannahme: Dienstag früh. Anzeigenannahme: Frankfurt (Oder), Oderstr. 21. Fernr. 272. Postbezeichnung: Berlin 6211, Erfüllungsort Frankfurt (O). Erscheint wöchentlich. Bezugsgebühr: Ausgabe A monatl. RM 1.—, Ausgabe B (nur für Mitglieder des Reichsnährstandes) vierteljährl. RM 0,75 zuzügl. Postbestellgebühr

Postverlagsort Frankfurt (Oder) · Ausgabe B

Berlin, Donnerstag, 7. Juli 1938

55. Jahrgang — Nummer 27

Arbeit schafft Werte

Es gibt Behauptungen, die bereits zu geflügelten Worten geworden sind, es gibt Lebensarten, die allein durch ihr Alter „gebetigt“ sind, die sich von Geschlecht zu Geschlecht vererben und schließlich ein ewiges Leben haben, und doch gehören und zählen sie zu den nichtswürdigsten Unmoralitäten und Irrlehren.

Zu diesen Irrlehren und Unmoralitäten, die teil gedankenlos anerkannt, teils mit voller Absicht von Feinden und Feindinnen des Volkes verbreitet wurden, gehört der Satz, daß das Geld die Welt regiert.

Mag auch in Demokratien diese Ansicht noch vertreten werden und regieren, der Nationalsozialismus ist nicht so lebensfremd und utopisch, als daß er nicht die Zusammenhänge erkannt hätte. Seine unerschütterliche Wirklichkeit, seine Wirksamkeit und Leistung haben neues Denken, nicht zuletzt ein neues Wirtschaftsdenken geschaffen. Dem Begriff Geld wurde ein neuer Sinn gegeben. Geldwert wurde und wird bei uns mit dem Wert der geleisteten Arbeit gleichgesetzt.

So kommt es nunmehr nicht darauf an, mehr Geld zu schaffen, um den Lebensstandard zu erhöhen und allen zu geben, was ihnen zukommt und gehört, sondern die Aufgabe ist gestellt, mehr Werte zu erschaffen.

Um mehr Geld zu erschaffen zu können, muß das Volk die Wirtschaft, der der Nationalsozialismus zum Durchbruch verholfen hat, dieses Geld erst einmal erschaffen werden. Es müssen neue Werte geschaffen und neue Arbeitsleistungen vollbracht sein. Nicht das Geld schafft die Arbeit, sondern die Arbeit ist die Voraussetzung für ein gehobenes Leben; Arbeit schafft erst das Geld.

Ausrichtung für alles Handeln und Tun ist immer die Volksgemeinschaft. Sie ist für den einzelnen alles, und ohne sie ist der einzelne nichts. Früher hand man auch bei uns, was das heute noch moanders der Fall ist, der Erkenntnis ablehnend und fremd gegenüber, daß eine Handlung, die für die Gesamtheit schädlich ist, auch niemals dem einzelnen nützlich sein kann. Ein solches rein privatwirtschaftliches Denken führt immer zwangsläufig zum Wirtschaftsgedankens, und diese Falschheit muß dem Verfall der Wirtschaft im Gefolge haben, weil sie dem Gemeinwohl trotz entgegensteht und nicht der Gesamtheit dient.

Wir haben es bei uns erlebt, als die Staatsführung in der Systemzeit versagte und sich die Führung räumen ließ, daß in einem freien Staat keine gesunde Wirtschaft sein kann. Wir haben es erlebt, daß alle Versuche, Deutschland wirtschaftlich zu retten, vergeblich waren, ja vergeblich sein mußten, solange es nicht dem Nationalsozialismus gelang, dem ganzen deutschen Volk eine neue Erkenntnis, einen neuen Impuls und jene neue Zuversicht zu geben, die politische Wiedergeburt durchzuführen, die allein die Kräfte für die wirtschaftliche Lebensbegeisterung in Bewegung brachte.

Erst seitdem ein neues Denken, ein neuer Wandel und vor allem ein festes Vertrauen das Volk erfaßte, begann Deutschland wieder aufzublühen. Es ist immer so, daß die Durchführung großer Aufgaben schließlich nur aus dem unerschütterlichen Glauben an die gute und große Sache möglich ist.

So das Geld herrscht, wo der Kapitalismus das A und O ist, da herrscht zwar die Freiheit des einzelnen, zu tun und zu lassen, was er will — wenn er eben das Geld hat; die wahre Freiheit ist dort aber nicht zu finden. Wo aber, wie bei uns, die Einordnung in die Volksgemeinschaft eine Selbstverständlichkeit ist und das Geld von dem höchsten Ehren gerissen wurde, da herrscht die Freiheit der Arbeit, die immer neue Werte schafft und dem Volke zuzuwenden läßt.

Ein Wortwechsel, den man sich vielfach auf der Erde erzählt, ist bezeichnend für die von so vielen angebetete Freiheit des Geldes. Da macht jemand auf einem Schiff bei der Einfahrt in den nordamerikanischen Hafen auf die bekannte riesige Freiheitsstatue aufmerksam. Und er erhält die schlagende Antwort, daß man auch in seiner Heimat den großen roten Statuen zu errichten pflege.

Freiheit der Arbeit, Freiheit durch die Arbeit für das Ganze, das ist das Geheimnis, das die Zukunft erringt. Um die Zukunft zu sichern und das ewige Volk zu schaffen, ist es die Pflicht, und zwar die oberste Pflicht eines jeden, innerhalb seines Aufgabengebietes mit allen Kräften und ohne Rücksicht auf locale und egoistische Schwächen für das Ziel einzutreten und zu kämpfen. Daher Freiheit schließlich immer die Nebenbedingung der Volksgemeinschaft ein. So ist auch die Arbeit nicht wie unter dem Kapitalismus ein bitteres Nix, noch ein unerquidliches Nix, sondern die freudige Angelegenheit der Welt. Nicht in Unterhaltung liegt die Lebensfreude und Lebenslust in erster Linie, sondern in der Arbeit.

Wir haben dank dem Nationalsozialismus eine Staatsführung, die die wirtschaftlichen Zusammenhänge kennt und begreift und weiß, was erreicht werden soll und kann. Alles dient der Freiheit des Ganzen und dem Wohl der Gesamtheit. Wir wollen ein ewiges Deutschland und wissen dazu, daß wichtiger noch als das Wollen die Tat ist.

Pflegemaßnahmen müssen den jeweiligen Umweltbedingungen angepaßt sein

Gartenbau und Pflanzenschutz

Es gilt, die eigentliche Ursache der Pflanzenkrankheiten zu erkennen und sie zu beseitigen

Von Prof. Dr. Ludwig Hauptstelle für Pflanzenschutz in Potsdam

Der Vierjahresplan stellt an jeden, der sich mit dem Anbau von landwirtschaftlich oder gärtnerisch genutzten Kulturpflanzen befaßt, erhöhte Anforderungen, ganz besonders bezüglich der Pflanzen, die für die menschliche Ernährung von Bedeutung sind. Eine Aufgabe des Vierjahresplanes ist es, die Versorgung des deutschen Volkes mit den wichtigsten Nahrungsmitteln aus eigener Scholle so weit wie irgendmöglich sicherzustellen. Das bedeutet also eine Steigerung der Erzeugung sowohl hinsichtlich der Menge als auch der Güte oder einer Minderung der Ausfälle an Erntegut, die alljährlich durch Krankheiten und Schädlinge verursacht werden. Daß eine solche Minderung möglich ist, muß jeder zugeben, der sich mit dieser Frage einmal ernstlich befaßt hat. Durch den Vierjahresplan, durch den „Kampf dem Verderb“ haben Pflanzenschutz und Schädlingsbekämpfung an Bedeutung außerordentlich gewonnen. Die Regierung hat das Reichspflanzenschutzgesetz vom 5. 3. 1937 erlassen, das die Grundlage bildet für eine Reihe von Folgeverordnungen bezüglich der Bekämpfung bestimmter und bestimmter Krankheiten und Schädlinge.

Ein überzeugendes Rechenexempel

Berbetterung der Wachstumsbedingungen

Zusatzbeleuchtung

Leider liegt es nicht in der Macht des Pflanzers, alle Wachstumsfaktoren so zu formen, wie die jeweilige Kultur sie fordert. Das gilt besonders für die klimatischen Faktoren, wie wir in den letzten Jahren so ausgeprägt haben feststellen müssen. Wenn bei Frühkulturen unter Glas zu Beginn dieses Jahres das Wachstum der Pflanzen nicht befriedigend, so muß man berücksichtigen, daß in den Monaten Dezember 1937 und besonders im Januar 1938 die Lichtverhältnisse sehr ungünstig waren; von den astronomisch möglichen Sonnenstunden sind im Januar 1938 nur 8% zur Wirkung gekommen, das bedeutet 60% des langjährigen Mittelwertes; entsprechend einer Zahl von 80% im Dezember 1937. Für den Erwerbsgartenbau hat es schon etwas für sich, wenn während der lichtschwachen Wintermonate an eine Zusatzbeleuchtung mit elektrischem Licht gedacht wird; man sollte nicht einfach den Vorschlag einer künstlichen Beleuchtung von Gewächshäusern ablehnen mit der Begründung, eine solche Maßnahme würde zu teuer. Was nicht die noch so sorgfältige Überwachung der Temperatur durch die Heizung, die Versorgung des Bodens mit Wasser und Nährstoffen entsprechend den Anforderungen der betreffenden Pflanzen, die Herstellung zureichender Luftfeuchtigkeit usw. Lichtmangel führt die Darnieder der Lebensfaktoren, macht die Pflanzen krank und anfällig. Unter diesen Umständen kann eine Niederhaltung und Bekämpfung derartiger Schädlinge mit chemischen Mitteln keinen nachhaltigen Erfolg zeitigen; Ausgaben nach dieser Richtung übersteigen die Ausgaben, die eine Zusatzbeleuchtung erfordern würde, ohne dazu noch zu einem beträchtlichen Ertragszuwachs zu führen. Der Gartenbauer wird gezwungen, mehrere Auskanten hintereinander zu machen, bis er das notwendige Pflanzmaterial herausgezoogen hat. Außerdem läuft er Gefahr, durch die wiederholten Auskanten eine gesteigerte Verleumdung der Erde mit Pilzsporen und Schädlingen zu verursachen, die ihn zwingt, den Boden durch Anwendung von chemischen Mitteln, wie Schwefelkohlenstoff u. a., oder durch Durchführung einer Bodendampfung, wie sie sich in jüngerer Zeit eingebürgert hat, zu entsäuern.

Bodenbedeckung

Das uns das Frühjahr 1938 nicht auch eine beachtenswerte Lehre gegeben bezüglich der Temperaturverhältnisse? Der Monat März lag mit einer Durchschnittstemperatur von 8,1° C über dem langjährigen Durchschnitt (für Berlin), war also ungewöhnlich warm, dazu recht lichtreich (143% des Mittelw.). Infolgedessen setzte das Pflanzenwachstum frühzeitig ein, wenn auch die Niederschlagsmengen etwas zu mäßigem brüg gefallen hatten; dafür hatte ja aber der Januar an 29 Regentagen 202% des langjährigen Mittelw. an Niederschlägen gebracht, der Boden war also nicht

Aufgabe der gartenbaulichen Praxis ist es nun, den Verordnungen entsprechend, ja über die Verordnungen hinaus Schädlingsbekämpfung in verstärktem Maße zu treiben. Es genügt nicht, daß der Obstbauer keine Obstgehölze im Winter mit Obstbaumtarnolium spritzt oder daß der Gemüsebauer keine Sämereien beizt, der Pflanzensauer ist gezwungen, sich mehr als bisher mit den Lebensansprüchen seiner Pflanzen zu befassen, die Wechselbeziehungen zwischen Umwelt und Pflanzenwachstum kennenzulernen und für seine Kulturen auszuwerten. Gemäß behält für ihn die direkte Bekämpfung von krankheitsverregenen und Schädlingen ihre Bedeutung. Es unterliegt keinem Zweifel, daß in diesen Fällen bei rechtzeitiger und richtiger Durchführung geeigneter Bekämpfungsmaßnahmen größere Schäden vermieden, zu mindestens verringert werden können. Andererseits aber muß der Pflanzensauer darauf bedacht sein, durch Kultur- und Pflegemaßnahmen den Gesundheitszustand seiner Pflanzen so zu sichern und zu heben, daß sie sich aus gegen Krankheitsstörungen, gegen Schädlinge widerstandsfähig sind. Gelund werden die Pflanzen sich entoideln, wenn die Anforderungen, die sie an die Umweltfaktoren in bezug auf Boden und das Klima mit all ihren Einzelheiten stellen, erfüllt werden.

eigentlich trocken. Im Gegensatz zum März brachte der April kühles, ja 3. T. recht kühles Wetter mit Nachfröhen; sein Monatsmittel 6,0° C war um —1,7° C niedriger als der langjährige Durchschnitt. Dieses Abfallen und Schwanken der Temperatur hatte natürlich großen Einfluß auf die Temperatur des Bodens; Abfallen der Bodentemperatur oder auch auf die Tätigkeit der Wurzeln, auf die Keimung der Samen ungünstig auswirkten. Deshalb das langsame und ungleichmäßige Keimen und Ausfallen vieler Sämereien, die in den kalten Boden gebracht wurden; deshalb auch die sich immer wiederholenden Wachstumsstörungen der jungen Gemüsepflanzen, wie Salat, Kohlrabi, vielach verbunden mit chlorotischen oder roten Blattverfärbungen. Die Tatsache, daß die Bodentemperatur entscheidend mitwirkt bei der Aufnahme des Wassers und der Nährstoffe aus dem Boden durch die Wurzeln, insbesondere durch die zarten und empfindlichen Wurzelhaare, wird vielfach nicht erkannt und gemindert. Die Bodenbedeckung, gleichviel in welcher Form wie sie vorzunehmen, mit kurzem Düng, mit Decken, mit Witterungsschutzhauben u. a. m. reguliert nicht nur den Wasser- und Luftgehalt des Bodens, sondern auch seine Temperatur, verhindert vor allem ein zu plötzliches und zu starkes Abfallen der Temperatur, so daß den Wurzeln keine Zeit bleibt, sich allmählich an eine niedrige Bodentemperatur anzupassen und zu gewöhnen.

Schutzpflanzen

Zu den ungünstigen Temperaturverhältnissen gesellte sich im Frühjahr dieses Jahres noch die ungünstige Verteilung der Niederschläge; trockene Perioden, vor allem in der ersten Hälfte, verstärkt durch anhaltende, austrocknende Winde, haben nicht nur Vertrocknungserscheinungen aller Art verursacht, sondern auch auf leichten Böden erhebliche Windschäden durch den mitgeführten feinen, scharfen Sand nach sich gezogen. Junge Kohl- und Salatpflanzen, Blumenpflanzen sind diesem „Sandsturm“ zum Opfer gefallen; es hat sich gezeigt, daß die Wurzeln, die früher einmal als Windschutz gepflanzt wurden, beseitigt worden sind. Daß an den Wurzeln, die der Sandanschlag an den oberirdischen Teilen hervorruft, sich alsbald Pilze wie Grauschimmel u. a. ansiedeln, ist verständlich; es wäre aber verfehlt, derartige Pilze für die „Wind- und Sandschäden“ verantwortlich zu machen. Solche Schäden sind vergleichbar mit Dage- oder Grauschimmeln, bei denen durch das Ausschlagen der harten Körner Wunden entstehen, die die getroffenen Pflanzenteile, vornehmlich die Blätter zum vorzeitigen Absterben bringen, zumal ja auch an diesen Wunden bald die Ansiedlung von Pilzen einsetzt. Bei der Anpflanzung von Blumenstauden kann der Ausfall, wie wir im Frühjahr d. J. feststellen konnten, recht erheblich werden, das Wachstum der Zwiebeln stark beeinträchtigen und ihren Wert mindern.

Wenn man sich diese Verhältnisse einmal vor Augen stellt, wird man zu der Überzeugung kommen, daß die Pflanzen während ihres Wachstums

mancherlei Krisen bezüglich der Umwelt- oder Standortfaktoren ausgesetzt sind, daß es Aufgabe des Pflanzensauers ist, den Pflanzen bei der Überwindung derartiger Krisenhalter Zustände behilflich zu sein durch Maßnahmen, die wir mit vollem Recht auch als pflanzenschutzliche Maßnahmen bezeichnen dürfen. Der einsichtige Pflanzensauer wird ja doch, wenn er die Auswirkung solcher Krisen an dem Aussehen der Pflanzen, an Verfärbungen, Verkrüppelungen, erhöhter Anfälligkeit gegenüber pilzlichen oder tierischen Schädlingen erkennt, den erfahrenen Pflanzenarzt (zu erreichen beim zuständigen Pflanzenschutzamt, siehe Verfallenskalender letzte Seite) zu Rate ziehen.

Ernährung zur richtigen Zeit

Daß auch in der Versorgung der Pflanzen mit Nährstoffen Krisenhalte Zustände für die Pflanzen eintreten können, ist verständlich; es kommt so bei dieser Nährstoffversorgung nicht darauf an, dem Boden die Nährstoffe schlechthin einzuzureichen, die die Pflanze notwendig hat, sondern die Pflanzensauer muß Nährstoffe zur Verfügung haben und aufnehmen können, wenn die Pflanze sie gebraucht. Dieser Verbrauch ist nicht gleichmäßig; in bestimmten Entwicklungsstadien, z. B. während der Blattenbildung oder während der Frucht- oder während der Fruchtentwicklung, gebraucht die Pflanze ganz bestimmte Mengen von den einzelnen Nährstoffen. So muß z. B. die Pflanze bis zur Vollblüte von dem Gesamtbedarf an Kali 75%, vom Gesamtbedarf an Kali etwa 90% zur Verfügung haben; bei der Schwarzwurzel ist der Verbrauch an Stickstoff und an Phosphorsäure für die Wachstumsperiode von Juni bis Oktober ziemlich gleichmäßig; anders sieht es mit dem Kali und Kalzium, von denen in den Monaten Juli bis August 83 bzw. 86% aufnahmefähig zur Verfügung stehen müssen. Was tritt ein, wenn das nicht der Fall ist, wenn etwa durch ungünstige Bodenverhältnisse die Nährstoffe nicht in genügenden Mengen oder durch allzu reiche Niederschläge vorzeitig gelöst und ausgewaschen sind? Die Pflanze krankt, wird anfällig gegenüber Pilzen, z. B. Reblaus bei Schwarzwurzel. Diese Anfälligkeit wird um so augenfälliger, wenn noch ein weiterer Lebensfaktor Licht, Temperatur usw. den krisenhaften Zustand verstärkt. Wir dürfen uns dann nicht wundern, wenn Schwarzbeinigkeit, Stengelwäule, Blattflecken u. a. Krankheiten mehr in allzu kaltem Maße auftreten. Je leichter löslich ein Nährstoff im Boden ist, um so leichter wird er durch Regen für eine Krise werden können, insofern ein Ueberfluß oder ein Mangel eintreten kann; der Verbrauch von stickstoffhaltigen Düngern ist also ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Es ist den Praktikern nicht unbekannt, daß eine einseitige Bevorzugung des Stickstoffes das vegetative Wachstum der Pflanze wesentlich zu fördern vermag, daß aber die Widerstandsfähigkeit gegen Schädlinge, die Blühfähigkeit usw. sehr leiden können. Und trotzdem verfährt er allzu gern in den Fehler, es mit dem Stickstoff zu gut zu meinen, die Pflanze für den Käufer schwächer zu machen, ihr das Aussehen einer kerngesunden Pflanze zu geben.

Aus dem gleichen Grund ist es auch nicht richtig, den Kulturen in regelmäßigen Abständen, ich möchte sagen schablonenhaft, Kopfdünger zu verabreichen; es kommt, wenn die Nährstoffe nicht verbraucht werden, zu einer Anreicherung im Boden, die dann plötzlich zu einer einseitigen Ueberdüngung führen muß, wenn durch Niederschläge eine größere Menge des Nährstoffes in Lösung geht. Wir haben das häufig beobachtet, sehen in diesen Verhältnissen die sich plötzlich zeigende große Anfälligkeit z. B. der Früchte an den Obstgehölzen gegenüber der durch Monilia verursachten Fruchtwäule, gegen die wir mit chemischen Mitteln bisher nichts haben ausrichten können. Die Pflanzensauer nimmt von dem Nährstoffvorrat im Boden auf, je vermag nicht zu entscheiden, ob es für die Pflanze nicht einmal zu viel werden kann des Stickstoffes. Da muß der Pflanzensauer wieder helfend eingreifen und die Düngergaben an die Aufnahmefähigkeit anpassen. Ich brauche auf Einzelheiten bezüglich der Mängel und Ueberdüngungserscheinungen nicht einzugehen; ich erinnere nur an die Beeinträchtigung der Haltbarkeit, des Geschmackes an Obst und Gemüse, an die zahlreichen Nierenkrankheiten, die wir als Begleiterscheinungen bezeichnen, die mit der Disharmonie der Nährstoffe im Boden zusammenhängen, auch mit dem Fehlen der neuerdings als wichtig erkannten Spurenelemente, an das verstärkte Auftreten von pilzlichen und tierischen Krankheiten, gegen deren Erreger sich die erkrankten Pflanzen nicht ausreichend wehren können. In letzterem Falle wird der Pflanzensauer durch Anwendung chemischer Bekämpfungsmittel die Vermehrung und Ausbreitung der Erreger eindämmen